

Kritische Fragen zu Smartwatches, Sensoren und Co.

Angesichts der Alterung der Bevölkerung und des zunehmenden Mangels an Pflegepersonal erscheint die Entwicklung von Technologien für die Gesundheit und Sicherheit von älteren Menschen oft als vielversprechender Weg. Ihr tatsächlicher Einsatz wirft jedoch Fragen auf.

Text: **Delphine Roulet Schwab** und **Sophie Sieber**

Seit mehreren Jahren werden in der Schweiz sogenannte intelligente Technologien in der Begleitung und Pflege älterer Menschen eingesetzt. Beispiele dafür sind Smartwatches, GPS, Sensoren oder Kameras. Diese Technologien werden häufig als potenzielle Mittel für Personaleinsparungen und die Entlastung pflegender Angehöriger angepriesen. Die wissenschaftliche Literatur und die Praxis zeigen, dass ihr Einsatz bei älteren Menschen zahlreiche Herausforderungen mit sich bringt, sowohl in Bezug auf die Akzeptanz durch die Betroffenen als auch in ethischer Hinsicht.

1. Was erforscht wurde

Vor diesem Hintergrund führten das Institut für Biomedizinische Ethik der Universität Basel und die Haute Ecole de la Santé La Source (HES-SO) ein quantitatives und

qualitatives Forschungsprojekt zu Smart-Home-Technologien durch, das vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF / NFP77 Digitalisierung) finanziert wurde.



Ein Teil dieses Projekts unter dem Titel RESOURCE bestand aus einer qualitativen Studie, die darauf abzielte, die Erfahrungen, Ansichten und Bedenken von älteren Menschen, Angehörigen und Gesundheitsfachkräften in Bezug auf diese Technologien in der Westschweiz besser zu verstehen, um Empfehlungen für deren Einsatz zu formulieren. Dazu wurden 30 halbstrukturierte Interviews mit 10 Triaden geführt.

Die behandelten Technologien reichten von Notruf-Uhren, getragenen Sensoren (Fitbits, Smartwatches), Überwachungssensoren (mit oder ohne Kamera) bis hin zu Haustier- oder humanoiden Robotern (Pepper). Die befragten älteren Menschen (acht Frauen und zwei Männer) lebten in Wohnungen (n=5), Alterswohnungen (n=3) oder Pflegeheimen (n=2) in den Kantonen Waadt, Genf und Neu-

enburg. Sie waren im Durchschnitt 88,4 Jahre alt. Bei den befragten Angehörigen handelte es sich jeweils um die erwachsenen Kinder (n=9) oder einen Ehepartner (n=1). Bei den Fachkräften handelte es sich um Pflegefachpersonen (n=3), Sozialarbeitende in Alterssiedlungen (n=3), Verantwortliche von Tageszentren (n=2) und ambulante Pflegehelferinnen (n=2).



Die im Forschungsprojekt behandelten Technologien reichten von Notruf-Uhren, getragenen Sensoren, Überwachungssensoren (Bild links) bis hin zu Robotern (Bild oben).

Fotos: zvg

2. Wie sich die Interviews analysieren lassen

Die Auswertung der Interviews ergab, dass die Befragten Bedenken hatten, die Technologie könnte den Menschen ersetzen, ihre Privatsphäre verletzen, sie übermässig überwachen und hohe Kosten verursachen. Die Angehörigen und Fachkräfte gaben an, dass sie auf

die Meinung der älteren Person achten und sich nicht vorstellen könnten, hinter ihrem Rücken eine Technologie einzusetzen oder der älteren Person eine Technologie zu empfehlen, ohne sie angemessen zu informieren.

Die Kontextualisierung der Aussagen der Befragten innerhalb der Triaden ergab, dass die Haltungen der Mitglieder im Grossen und Ganzen übereinstimmten und dass sie häufig eine ähnliche Meinung zu den verschiedenen Technologien hatten. Im Allgemeinen waren Kameras und Roboter die am wenigsten akzeptierten Technologien.

In den Triaden, in denen Meinungsverschiedenheiten und Spannungen auftraten, schienen diese eher mit den Pflegesituationen als mit den Technologien selbst zusammenzuhängen. So traten Unstimmigkeiten vor allem in Situationen auf, die auf Konflikte zwischen den Mitgliedern und/oder eine hohe Komplexität in Bezug auf die Pflege und Begleitung hinwiesen.

3. Welche Empfehlungen sich daraus ergeben

Aus der Studie lassen sich folgende Empfehlungen ableiten:

- Ältere Personen sind über die vorhandenen Technologien, ihre Vor- und Nachteile und ihre Kosten zu informieren, damit sie eine fundierte Entscheidung treffen können.
- Der mögliche Einsatz von Technologien ist zu besprechen, bevor man sich in einer Notsituation befindet (beispielsweise Heimkehr nach einem Spital-Aufenthalt).
- Der mögliche Einsatz von Technologien ist zu besprechen, so-

lange die ältere Person über ihre volle Urteilsfähigkeit verfügt, insbesondere im Rahmen einer vorausschauenden Pflegeplanung oder einer Pflegebedarfsabklärung (RAI oder andere).

Ein Ansatzpunkt wäre auch, das Thema intelligente Technologien in die Informationskanäle und -veranstaltungen für ältere Menschen zu integrieren, etwa in Vorbereitungskurse für den Ruhestand oder einen Gemeinde-Anlass für neue Rentnerinnen und Rentner. ■



Mehr wissen:

Felber, N.A., Lipworth, W., Tian, Y.J., Roulet Schwab, D., & Wangmo, T. (2024). Informing existing technology acceptance models: a qualitative study with older persons and caregivers. *European Journal of Ageing*, 21, 12. <https://doi.org/10.1007/s10433-024-00801-5>



Delphine Roulet Schwab

Dr. phil. Psychologie, Professorin am «Institut et Haute École de la Santé La Source (HES-SO)» in Lausanne. Präsidentin GERONTOLOGIE CH. [✉ d.rouletschwab@ecolelasource.ch](mailto:d.rouletschwab@ecolelasource.ch)

Sophie Sieber

Forschungsassistentin am «Institut et Haute École de la Santé La Source (HES-SO)» in Lausanne [✉ sophie.sieber@ecolelasource.ch](mailto:sophie.sieber@ecolelasource.ch)